

GEERT FRANZENBURG

ZWISCHEN ABSCHIED UND NEUBEGINN
– DIE GEMEINSAME ERINNERUNG AN 1918
ALS ÖKUMENISCHE CHANCE UND HERAUSFORDERUNG
IN EUROPA

BETWEEN FAREWELL AND NEW BEGINNING:
THE COMMON MEMORY OF 1918 AS AN ECUMENICAL OPPORTUNITY
AND CHALLENGE IN EUROPE

Abstract. The year 1918 signifies both, the end of World War I and the beginning of state independence in the Eastern part of Europe. This ambivalence concerns different aspects of life, such as political affairs and society, arts and culture, literature, philosophy and religion. The following study discusses and considers chances and challenges of this ambivalence for an ecumenical dialogue in Europe. Therefore, these aspects of life will be analysed concerning the role of memory culture and also concerning the different kinds of remembrance in particular countries. In order to draw benefit from these results for parish oriented (adult) education and for ecumenical projects, these considerations can be adopted as impulses for particular situations.

Key words: ambiguity; culture of remembrance; ecumenism; independency; World War I.

EINLEITUNG:
1918 ALS AMBIVALENTES DATUM

Warum lohnt sich die Erinnerung an Ereignisse, die 100 Jahre zurückliegen? Warum lohnt es sich aus christlicher, warum aus ökumenischer, warum aus europäischer Sicht?

Bis 1918 waren die Menschen feste Strukturen und Hierarchien gewohnt, waren gewohnt, in Polaritäten zu denken: hier wir – dort die anderen. Nach 1918 wurden diese Strukturen und Hierarchien aufgelöst, aber bald wieder

Dr GEERT FRANZENBURG – evangelischer Theologe, Religionspädagoge und Historiker, Evangelisch-Theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; Korrespondenzadresse – E-Mail: gfranzen@kk-ekvw.de

durch noch strengere ersetzt.¹ Die Erinnerung an diese Ereignisse hilft, die Chancen eines solchen Umbruchs zu nutzen und die Risiken zu minimieren. Außerdem bieten sich Analogien zu eigenen und fremden Biografien an: Pubertätskonflikte, Ablösungskonflikte, fragmentierte Biografien und ähnliche Phänomene gewinnen durch den Vergleich besondere Dimensionen; gleiches gilt für den Umgang mit Erinnerungen und Erinnerungskulturen, mit Traditionen ab er auch mit Traumatisierungen, mit Generationskonflikten, sozialen und interkulturellen Konflikten aber auch mit Dialogchancen und -strategien.²

Folgenden geht es um das Jahr 1918 als Abschluss und Neubeginn einer Epoche. Da sich auch Christen im Paulinischen Sinn stets als zwischen dem „nicht mehr“ und dem „noch nicht“ verstehen, werden die unterschiedlichen Aspekte dieses Umbruchjahres auch als Impulse für christliches Handeln in ökumenischer Perspektive und gemeindepädagogischen Kontexten behandelt.³ Zunächst geht es anhand von Hymnen, Programmen und Erinnerungen um die Frage, wie der damalige Wechsel von der Diktatur eines Einzelnen zu der des Proletariats zum Nachdenken über die politische Verantwortung von Christen beiträgt. Gleiches gilt für die damalige – an Oswald Spengler und Ernst Bloch aufgezeigte-philosophische Alternative, die Situation entweder als Untergang des Abendlandes oder als seine Utopie zu begreifen, und ihren Beitrag zur eschatologischen Hoffnung von Christen. Ähnlich ging es auch im kulturellen Bereich – wie die Analyse von Georg Simmel und das DADA Manifest belegen - um die Frage, ob man einen künstlerischen Abgesang oder einen Neubeginn thematisieren sollte, und damit indirekt auch um den kulturellen Beitrag von Christen. Am deutlichsten wurde 1918 der christliche Bezug bei der Frage, wie die Situation das Gottesbild von Theologen – hier von Emanuel Hirsch und Karl Barth – beeinflusste und nach wie vor die theologische und ökumenische Diskussion bestimmt. Abschließend sollen die Ergebnisse unter ökumenischem Blickwinkel gewürdigt werden.⁴

¹ Christoph KÜHBERGER, „Aspekte staatlicher Festkultur zwischen Demokratie und Diktatur. Eine europäische Perspektive“, in *Reichskunstwart. Kulturpolitik und Staatsinszenierung in der Weimarer Republik 1918-1933*, hrsg. Christian Welzbacher (Weimar: Wtv-Campus, 2010), 253-268.

² Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München: C.H. Beck, 2002); Peter BURKE, *Geschichte als soziales Gedächtnis*, in *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, hrsg. Aleida Assmann und Dietrich Harth (Frankfurt am Main: FISCHER Taschenbuch, 1991), 289-304.

³ Hier ist z.B. an das 3. Kapitel des Galaterbriefes zu denken.

⁴ Die Texte finden sich im Literaturverzeichnis und werden jeweils im entsprechendne Abschnitt als Beleg angeführt.

1. DIKTATUR EINES EINZELNEN ODER DES PROLETARIATS: ZUR POLITISCHEN VERANTWORTUNG VON CHRISTEN

Das Jahr 1918 als politischer Umbruch verbindet vor allem Deutschland und Russland, weil in beiden Ländern ein monarchisches System durch ein kommunistisches – in Russland auf lange Sicht, in Deutschland nur kurzfristig-ersetzt wurde.⁵ Darüber hinaus brachten der Sturz des Zarenreiches und die Schwächung des Deutschen Reiches die Gelegenheit in Teilen des Russischen Reiches unabhängige Staaten zu gründen. Dazu gehörten z.B. die Baltischen Staaten aber auch Polen und die Ukraine; andere Staaten wie das Königreich Galizien verschwanden von der Landkarte.

Die Erinnerung an diese Ereignisse hilft dabei, nicht nur geschichtliche Ereignisse besser zu verstehen, sondern auch besser mit eigenen Ablöserfahrungen umzugehen, indem die Wechselbeziehungen von individuellem Erleben und kollektiven Erfahrungen in den Blick kommen.

Das lässt sich z.B. am Phänomen der Nationalhymnen aufzeigen.

Als besonderer Ausdruck einer Erinnerungskultur und damit einer Strategie im Umgang mit Erfahrungen, Stereotypen, Ideologien aller Art bieten Hymnen viele Möglichkeiten der Aktualisierung, zumal sie mit dem Volkslied eng verbunden sind und gewissermaßen seine politische Form bilden.⁶ Das gilt in besonderer Weise für die Erinnerung an 1918, als die betroffenen Länder – wenn auch nur für kurze Zeit – ihre staatliche Unabhängigkeit proklamierten (was zumeist 1919 bzw. 1920 offiziell wurde). Daher stehen die Hymnen dieser Länder (am Beispiel Polens, Estlands und Lettlands) im Mittelpunkt; darüber hinaus sind die Hymnen des deutschen Kaiserreiches und des Zarenreiches als Symbole einer überkommenen Macht wichtige Texte.⁷

In der Arbeit mit Jugendlichen, die auch ihre Autonomie und Unabhängigkeit betonen, aber zugleich sich gern in Abhängigkeiten begeben, bietet sich an – angesichts fehlender historischer Kontextkenntnisse – mit eigenen Hymnen zu experimentieren, die entweder im Umfeld (z.B. Sport, peer-group etc.) gefunden oder selbst entwickelt werden. Im religiösen

⁵ Martin AUST, *Die Russische Revolution. Vom Zarenreich zum Sowjetimperium* (München: C.H. Beck, 2017 (Russland); *Die Novemberrevolution 1918/1919 in Deutschland. Für bürgerliche und sozialistische Demokratie. Allgemeine, regionale und biographische Aspekte*, hrsg. Ulla Plener (Berlin: Dietz, 2009) (Deutschland).

⁶ Peter HÄBERLE, *Nationalhymnen als kulturelle Identitätselemente des Verfassungsstaates*, 2. Auflage (Berlin: Duncker et Humblot, 2013).

⁷ Emil BOHN, *Die Nationalhymnen der europäischen Völker* (Breslau: Marcus, 1908).

Kontext kann darüber hinaus auf biblische (Mirjamlied: Singt dem Herrn, denn hoch erhaben ist der Herr, Ross und Reiter warf er ins Meer) oder kirchliche Analogien (Bekenntnisse) verwiesen werden.

Ein Arbeitsblatt könnte folgendermaßen gestaltet werden:

1. Was fällt beim Vergleich der Hymnen auf?
2. Woran könnten die Unterschiede liegen?
3. Gibt es ein gemeinsames Anliegen in allen Hymnen?
3. Wie würde eine Hymne für eure Gruppe bzw. Familie lauten?

In der Arbeit mit Erwachsenen bietet sich ein mehrdimensionales Eingehen auf den jeweiligen Text und seinen Kontext an. Dabei spielen – vor allem im deutschen Kontext - auch biografische Erfahrungen eine wichtige Rolle. Daher könnten entsprechende Fragen in einem Diskussionskreis lauten?

1. Was empfinden Sie, wenn Sie diese Worte hören?
3. Welche Erinnerungen kommen hoch? An welche Geschichten können Sie sich erinnern?
4. Brauchen wir heute noch Hymnen?
5. Wie sollte eine zeitgemäße Hymne gestaltet sein?

ERLÄUTERUNGEN:

Bei der Polnischen Hymne wird sicherlich der kriegerische Ton auffallen, der sich z.B. auch in der Marsailaise oder der erste Strophe des Deutschlandliedes findet. In den gleichzeitig entstandenen Hymnen Lettlands und Estlands zu ihrer Unabhängigkeit, ist dagegen primär von Heimatliebe die Rede⁸. Das lässt darauf schließen, dass die polnische Erinnerungskultur eher von Volkshelden, die lettische und estnische eher von der Landschaft geprägt ist. Daher entschied man sich in Polen für das ehemalige Lied der polnischen Legionen in Italien mit dem Wunsch General Dąbrowski möge Polen zurückerobern und das Vaterland wiederauferstehen lassen. Auch wenn heutzutage eine andere Situation herrscht, bleibt der Wunsch, die geeinte Nation möge allen Bedrohungen trotzen.

Ähnliches gilt für die Kaiserhymne des Deutschen Reiches, die bis 1918 gesungen wurde. In ihr steht das Bild vom heilbringenden Siegerkranz im Mittelpunkt, der allein dem Kaiser als Herrscher des Vaterlands gebühre.

⁸ Die Texte finden sich z.B. unter: www.bpb.de/internationales/europa/europaeische-union/171039/hymnen (Zugang: 02.07.2018).

Ihm wird in dieser Hymne, ähnlich wie dem Volkshelden Dąbrowski in Polen gehuldigt, indem er als Liebling des Volkes und als der Menschheit Stolz des Thrones Glanz und die hohe Wonne fühlen soll. Seine Herrschaft, die mit einer heiligen Flamme verglichen wird, ist – so der Text – nicht durch die Kavallerie und Waffen, sondern allein durch die Liebe seines Volkes, das sich für ihn – auch in Handel und Wissenschaft aufopfere, wie ein Fels in der Brandung gesichert.

Ähnlich wurde auch der russische Zar in einer Hymne als Starker, Ehrwürdiger und Mächtiger gepriesen, der als rechthgläubiger Herrscher durch göttlichen Beistand dem Volk zum Ruhm, den Feinden zum Schrecken viele Tage auf Erden herrschen möge als Bezwingender der Hochmütigen, Beschirmer der Schwachen und aller Menschen Tröster. In dem Zusammenhang wird auch für das machtvolle und rechthgläubige Russland Gottes und der Vorsehung Schutz und Segen erbeten in Gestalt einer einträchtigen, ruhigen Herrschaft, die alles Unwürdige fern halte und statt dessen nach Wohlfahrt, Versöhnung in Glück, Ausdauer im Leid streben lasse.

Auch der Habsburger Kaiser in Österreich-Ungarn wurde ähnlich gepriesen, ihm solle durch Gottes Schutz der Lorbeer- und Ehrenkranz blühen und von seiner Fahne Spitzen Strahlen Sieg und Fruchtbarkeit strahlen, auch Weisheit, Klugheit, Redlichkeit sowie Gerechtigkeit. Im Volke möge dadurch Einheit durch Bruderbande herrschen.

In Estland und Lettland dagegen steht – wie bereits erwähnt – das Vaterland im Zentrum der Lobeshymne, das weltweit einzigartig (Estland) und daher dem Einzelnen (Estland) wie der Gemeinschaft (Lettland) lieb und teuer ist. Beide Hymnen bitten Gott um seinen Segen und verweisen auf das lettische Volk als „Pflanzen“ der Heimat und beschreiben sein Verhältnis zur Heimat als Familienverhältnis (Söhne und Töchter: Lettland – meine Mutter: Estland). Während in Estland der Treueaspekt betont wird, will man in Lettland „im Glück tanzen“.

Gemeindepädagogisch lassen sich diese Hymnen über die erwähnten Fragen hinaus auch als Möglichkeit zur Stärkung eines Gruppenbewusstseins für die verschiedenen Gemeindegruppen nutzen, indem jede Gruppe ihre eigene individuelle Hymne kreiert; eine Kombination könnte für die Gesamtgemeinde stehen; auf diese Weise wird auch – aus religiöser Perspektive – der Gebetscharakter vieler Hymnen deutlich. Eine andere Möglichkeit, sich der Frage nach dem angemessenen Umgang mit Ideologien zu nähern, sind Programmschriften, wie man sie heutzutage von Parteiprogrammen aber auch Vereinssatzungen oder Selbstdarstellungen in den sozialen Medien kennt.

Im vorliegenden Zusammenhang mit 1918 bietet sich als wichtiges Beispiel das Programm der Kommunisten und Bolschewiki in Russland an, das sich ausdrücklich an entsprechende Gruppen in anderen Ländern im Westen richtet.⁹

Da Jugendlichen, die in einer globalisierten und interkulturellen Gesellschaft aufwachsen, kulturelle Vergleiche vertraut sind, bietet sich an, dieses Programm mit der deutschen Situation zu vergleichen, z.B. anhand des KPD-Programms von 1918.

Um die ihnen wenig vertraute Kommunismus-Thematik einordnen zu können, sollten religiöse (Apg. 2: Urgemeinde) oder säkulare Beispiele (Platon: *Politeia*, Thomas Morus: *Utopia*) hinzugezogen werden.

Ein entsprechendes Arbeitsblatt könnte z.B. so aussehen:

Was fällt beim Vergleich zwischen der antiken Theorie bzw. dem biblischen Ideal und der modernen Umsetzung auf?

Wie kommt es zu den Unterschieden?

Wie ließe sich die Theorie/das Ideal auf andere Weise umsetzen?

In der Arbeit mit Erwachsenen spielen auch hier biografische Aspekte eine wesentliche Rolle, da viele zumindest familiäre Erfahrungen mit kommunistischen bzw. sozialistischen Regimen in Deutschland oder anderen europäischen Ländern haben.

In einem entsprechenden Diskussionskreis könnten somit die folgenden Fragen von Interesse sein:

1. Woran erinnern Sie solche Programme?
2. Welche eigenen oder familiären Erfahrungen mit dem Kommunismus kommen in Erinnerung?
3. Wie sehen Sie Theorie und Praxis von Kommunismus und Kapitalismus?

ERLÄUTERUNGEN:

Der Ökonom Nikolai Bucharin war Mitglied des Zentralkomitees der Bolschewiki und Herausgeber der Parteizeitung *Prawda*, später Mitglied im Politbüro der Kommunisten; unter Stalin wurde er als Verräter hingerichtet.¹⁰ 1918 veröffentlichte er in Leipzig das Programm der Bolschewiki, in dem er deutlich machte, dass er nicht Literaten und sogenannte Intellektuelle, sondern

⁹ Nikolai BUCCHARIN, *Programm der Bolschewiki* (Leipzig: Franke's Verlag, 1918).

¹⁰ Stephen F. COHEN, *Bukharin and the Bolshevik Revolution. A political Biography, 1888-1938*, Oxford: Oxford University Press, 1980.

einfache Arbeiter und Dorfproletarier dabei im Blick hatte, denen er die Erfahrungen der proletarischen Revolution so vermitteln wollte, dass jeder einzelne Arbeiter die neuen Aufgaben des Proletariats, klar erkennen solle. Neu sei vor allem, dass an Stelle des für das allgemeine Wahlrecht geführten Kampfes die gesamte Bourgeoisie vom Wahlrecht ausgeschlossen werden und an Stelle des Kampfes für die „Demokratie“ die Klassendiktatur des Proletariats, an die Stelle kleiner Reformen die ganze bisherige kapitalistische Wirtschaftsordnung auf den Kopf gestellt werden solle.¹¹

Wie diese Mahnung in Deutschland aufgenommen wurde, zeigt das KPD Programm von 1918.¹² Dort werden die Novemberaufstände und die Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten damit begründet, dass der Weltkrieg die Gesellschaft vor die Alternative gestellt habe, entweder den Kapitalismus mit kriegerischen und chaotischen Folgen fortzusetzen oder die kapitalistische Ausbeutung aufzuheben. Die Antwort des Spartakusbundes ist klar: Mit dem Ausgang des Weltkrieges habe die bürgerliche Klassenherrschaft ihr Daseinsrecht verwirkt, da sie nicht mehr imstande sei, die Gesellschaft aus dem furchtbaren wirtschaftlichen Zusammenbruch herauszuführen, den die imperialistische Orgie hinterlassen habe. Nur der Sozialismus biete hier Rettung, nur die Weltrevolution des Proletariats bringe Ordnung ins Chaos, bringe allen Menschen Arbeit und Brot, der geschundenen Menschheit Frieden, Freiheit, wahre Kultur, indem er Lohnarbeit und Klassenherrschaft durch genossenschaftliche Arbeit ersetze. Erst wenn eine solche Gesellschaft verwirklicht sei, werde die Erde nicht mehr durch Menschenmord geschändet. Erst dann werde es heißen: Dieser Krieg ist der letzte gewesen.

Allerdings tobe bis dahin noch ein erbitterter Kampf zwischen Kapitalisten und Proletariern.

Beide Programme unterstreichen die allgemeine revolutionäre Stimmung 1918 in Europa, ausgelöst durch die Kriegstraumata, unter denen vor allem die proletarischen Schichten an der Kriegs- und Heimatfront zu leiden hatten.

Die hinter diesen revolutionären Programmen verborgene „urkommunistische“ Vision einer völlig egalitären Gesellschaft findet sich in ihrer jüdisch-christlichen Tradition in der Apostelgeschichte im Anschluss an das Pfingstwunder. Dort heißt es:¹³

¹¹ N. BUCHARIN, *Programm der Bolschewiki*.

¹² *Protokoll des Gründungsparteitags der Kommunistischen Partei Deutschlands 1918*, hrsg. KPD (Spartakusbund) (Berlin: Dietz, 1972).

¹³ Apg. 2, 42-47.

Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Eine säkulare Version findet sich im dritten Buch von Platons *Politeia*. Dort heißt es von den Wächtern, es sollte fürs erste keiner irgendetwas als sein Eigentum besitzen, wofern es nicht ganz notwendig ist, sodann soll keiner eine solche Wohnung und Vorratskammer haben, in die nicht jeder, der will, einträte, alles zum Leben Erforderliche aber, was besonnene und tapfere für den Krieg bestimmte Kämpfer bedürfen, sollen sie ratenweise von den übrigen Bürgern empfangen als Lohn des Bewachens, in solchem Maße, dass sie weder für das Jahr etwas übrig haben noch Mangel leiden, und sie sollen gemeinsame Mahlzeiten besuchen und, wie auf einem Feldzuge befindlich, gemeinschaftlich leben.¹⁴

Der Vergleich der beiden revolutionären Programmen mit den antiken Visionen macht deutlich, dass deren Verwirklichung zum einen eine gemeinsame Grundlage in Gestalt einer Ideologie bzw. eines Wertesystems benötigt und zum anderen am ehesten in Teilen bzw. Mosaiksteinen zu realisieren ist, um Bestand zu haben.

Gemeindepädagogisch lassen sich diese Programme über die erwähnten Fragen hinaus auch dafür nutzen, entweder im Rahmen politischer Bildung für Partei- und Gruppenprogramme und Parolen zu sensibilisieren oder für die Entwicklung innovativer Gemeindekonzepte, die Visionen praktikabel machen sollen. Das könnte z.B. darin bestehen, dass diakonisch orientierte Gemeindekonzepte ganz bewusst an der Urgemeinde anknüpfen, um Menschen in prekären Lebensumständen zu erreichen und z.B. Essenstafeln und Sozialkaufhäuser mit niedrigschwelligen Diskussionskreisen zu verbinden.¹⁵

Ein dritter Weg zum Verständnis der damaligen politischen Situation im erinnernden Rückblick ist die Beschäftigung mit Memoiren, hier z.B. mit denen von S.K.H. Wilhelm-Karl Prinz von Preußen, der sich an seinen Großvater Wilhelm II erinnert.¹⁶

¹⁴ PLATO, *Politeia*, 416-18.

¹⁵ Martin HORSTMANN, Elke NEUHAUSEN, *Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland. Eine Studie des sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD* (Münster: Lit, 2010).

¹⁶ S.K.H. WILHELM-KARL PRINZ VON PREUBEN, „Erinnerungen an meinen kaiserlichen Großvater“, Wilhelm II. Deutschlands letzter Kaiser 1888-1918, www.wilhelm-der-zweite.de/essays/wilhelmkarl.php (Zugang: 02.07.2018).

Jugendliche, die sich selbst mit der Biografie ihrer Großeltern und Eltern beschäftigen, finden hier ein besonderes Vergleichsangebot. Deshalb könnte das entsprechende Arbeitsblatt folgendermaßen aussehen:

Was fällt dir auf, wenn du diese Erinnerungen mit deinen an deinen Großvater vergleichst?

Woran könnten – außer der besonderen Person des Kaisers – die Unterschiede noch liegen?

Was wäre dir in der Biografie deines Großvaters besonders wichtig? Warum?

In der Arbeit mit Erwachsenen spielen familiäre Erinnerungen und eigener Schulunterricht im Blick auf die Kaiserzeit zumindest am Rande eine Rolle. Daher bieten sich biografische und Erinnerungsbezogene Fragen an:¹⁷

Entsprechen die Erinnerungen Ihrem Bild vom letzten Kaiser?

An welchen Punkten widersprechen sie diesem Bild?

Was hat Ihr Bild von der Kaiserzeit geprägt?

Wie denken Sie heute darüber?

ERLÄUTERUNGEN:

Bei der Lektüre dieser besonderen Erinnerungen fällt die Betonung des Beziehungsmotivs auf. So wird am Großvater gelobt, er habe die große Gabe gehabt, jedem seiner Enkel unabhängig vom Alter das Gefühl zu geben, dass gerade der ihm besonders nahestand, und sich für seine besonderen Neigungen und Probleme interessiere. Der Autor erinnert sich an seine späteren Wochenendbesuches als Soldat während des 2. Weltkrieges in Doorn und die Gespräche über die militärische Lage als gemeinsames Thema. Außerdem habe der Ex-Kaiser, der in Doorn (NL) im Exil lebte, nach Erinnerung seines Enkels sein Schicksal – zumindest in späteren Jahren – mit großer Würde und Geduld getragen ohne zu klagen oder anzuklagen, was der Autor auf die große Frömmigkeit seines Großvaters schiebt. Er erwähnt in diesem Zusammenhang die täglichen Hausandachten und die Gründung der Doorner Arbeitsgemeinschaft, in der Philosophen, Theologen, Orientalisten, Gräzisten und Archäologen miteinander diskutierten. Letzteres zeige – so der Autor – wie Wilhelm einerseits sich ganz den altpreußischen Traditionen verpflichtet fühlte und sich zugleich als den Repräsentanten des Zweiten

¹⁷ *Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung*, hrsg. Peter Alheit und Erika Hoerning (Frankfurt, New York: Campus Verlag GmbH, 1989).

Deutschen Reiches sah, der historisch Überkommenes mit moderner Wissenschaft und Technik verband. Auf diese Weise sei er zum bedeutendsten Monarch in einer Epoche des Umbruchs und am Beginn des europäischen Bürgerkrieges geworden. Am Ende der Erinnerungen wird deutlich, dass der Autor seinen Großvater angesichts der Kritik im Zusammenhang mit der deutschen Kriegsschuldfrage zu rehabilitieren sucht, indem er seine lange Lebenszeit in Betracht zieht.¹⁸

Gemeindepädagogisch lassen sich solcher Erinnerungen über die erwähnten Fragen hinaus auch dafür nutzen, Anregungen für die Gestaltung von Gemeinde- oder Gruppenchroniken bzw. Jubiläen zu entwickeln, indem persönliche Zeugnisse und Erinnerungen einen prominenten Platz darin erhalten.

2. UNTERGANG DES ABENDLANDES ODER SEINE UTOPIE: ZUR ESCHATOLOGISCHEN HOFFNUNG VON CHRISTEN

Ein weiterer Aspekt des Umbruchjahres 1918 ist die philosophische Frage, ob der geschilderte politische Wechsel von einer Monarchie eher Grund zur Untergangsstimmung oder zu einer Aufbruchsstimmung bietet.

Auch hier lassen sich Texte und Anregungen sowohl für die Arbeit mit Jugendlichen als auch mit Erwachsenen finden.

Auch wenn Jugendliche mit den Namen Bloch oder Spengler nichts mehr anfangen können, kennen sie aus ihrem Alltag beide Sichtweisen: die Befürchtungen um eine Bedrohung oder gar den Untergang des Abendlandes, zumeist kombiniert mit der Flüchtlings- und Terrorismusdebatte, und auch die Vision einer besseren Gesellschaft, oft im Kontext von Wahlen.

Daher bietet sich hier ein entsprechend konzipiertes und kontextualisiertes Arbeitsblatt an, z.B.:

1. Worin unterscheiden sich die Texte von Bloch und Spengler – was sind ihre Kernaussagen?
2. Worin könnten diese Unterschiede begründet sein?
3. Wo begegnen heute solche Aussagen?
4. Welche Sicht ist sympathischer? – Warum?

In der Arbeit mit Erwachsenen kann eine engere Beziehung zu den Philosophen und ihren Auffassungen vorausgesetzt werden. Deshalb bieten sich für die Diskussion solche Fragen an:

¹⁸ WILHELM-KARL PRINZ VON PREUBEN, „Erinnerungen an meinen kaiserlichen Großvater“.

1. Was verursacht bei Ihnen angesichts aktueller Tendenzen eher Unterangsstimmung, was stimmt Sie optimistisch? Warum?
2. Brauchen wir heute (noch) Utopien? Warum (nicht)?
3. Wie könnte/sollte eine moderne tragfähige Utopie aussehen?

ERLÄUTERUNGEN:

Ernst Bloch plädierte 1918 in seinem in München veröffentlichten Werk „Geist der Utopie“ für die Bewahrung des kindlichen Spielens und Bastelns, um nicht ebenfalls zu den „trocken gewordenen, einfallslosen Menschen“ zu gehören. Für ihn bietet die Nachkriegszeit mit der Notwendigkeit zu handwerklichem Tun eine Chance dazu. Auch lobt er, dass wieder im besten archaischen Sinne wie die Wilden gemalt werde; Bloch vergleicht das mit dem Masken- und Fetischbau der Urmenschen. Auf diese Weise falle „beides merkwürdig zusammen, der hoffnungslose Verlust alles dessen, was früher am kleinsten Stück gewerblicher Arbeit selbstverständlich war, und der ebenso hoffnungsvolle Verlust des Geschmacks, des Stils in dem, was die Hand bildet und ausdrückt“. Auf diese Weise lasse sich – ähnlich wie bei den ersten Menschen und ihren primitiven Werkzeugen – Utopie ohne Ablenkungen in Angriff nehmen.¹⁹

Auch Oswald Spengler versuchte im fast gleichzeitig erschienenen Werk „Der Untergang des Abendlandes“, gleichzeitig rückwärts und nach vorn zu schauen. Bei dem Versuch, Geschichte vorauszubestimmen greift er auf das antike Bild der verschiedenen Kulturstadien zurück um der Logik der Geschichte auf die Spur zu kommen, in der die gemeinsame Struktur weltgeschichtlicher Ereignisse deutlich werde. Indem er „Individuen höherer Ordnung“ wie „die Antike“, „die chinesische Kultur“ oder „die moderne Zivilisation“ denkend und handelnd einführt, sucht er die Stufen aufzufinden, die ausnahmslos durchschritten werden müssten. Auf diese Weise würde deutlich, ob die für alles Organische grundlegenden Begriffe Geburt, Tod, Jugend, Alter, Lebensdauer in diesem Kreise einen strengen Sinn zeigten, den noch niemand erschlossen habe, indem allem Historischen allgemeine biographische Urformen zugrunde liegen.²⁰

Bei der Einordnung beider Texte können abermals biblische und säkulare Texte helfen:

¹⁹ Ernst BLOCH, *Geist der Utopie* (München: Duncker & Humblot, 1918).

²⁰ Oswald SPENGLER, *Der Untergang des Abendlandes* (München: C.H. Beck, 1963. Erst-
druck – Wien: Braumüller, 1918).

Ovid beschreibt in seinen *Metamorphosen*, ähnlich wie vor ihm bereits Hesiod und nach ihm Augustinus und Origenes, die Abfolge eines goldenen, eines silbernen und eisernen Zeitalters als beständigen Abfall von der Höhe eines Treue und Recht ohne Beschützer, Strafe und Furcht pflegenden Zustand, wo die Erde freiwillig alle Früchte hergab und überall Milch und Honig flossen, über den Zustand einer Einteilung in Jahreszeiten, von Behausungen und Pflügen des Ackers geprägt, sowie eines erzenen waffenstarrenden Zeitalters, bis hin zum zeitgenössischen eisernen, das anstelle von Scham, Wahrheit und Treue nur Betrug, List, Gier, Geiz und Gewalt kannte, wo man Handel trieb, ausbeutete und Grenzen zog.²¹

Auch die Bibel kennt ähnliche Vorstellungen. So deutet im 2. Kapitel des Danielbuches Daniel den Traum des Nebukadnezar von einer Statue aus vier Metallen, das nach und nach zermalmt wurde. Er erklärt dem König, dass dieser in seiner universellen Macht das goldene Haupt darstelle. Nach seiner Herrschaft werde eine neue geringere kommen, danach eine noch geringere. Der dritte Nachfolger schließlich werde wie Eisen alles zermalmen.

Gemeindepädagogisch lassen sich solche Äonen-Vorstellungen über die erwähnten Fragen hinaus auch dafür nutzen, Anregungen für Adressaten-, Milieu- und Altersorientiertes Gemeindehandeln zu gewinnen, indem man den jeweiligen Kenntnis- und Verständnisstand ohne zu werten berücksichtigt.

3. KÜNSTLERISCHER ABGESANG ODER NEUE LIEDER: ZUM KULTURELLEN BEITRAG VON CHRISTEN

Ähnlich wie im politischen und philosophischen Diskurs ging es 1918 auch auf der künstlerischen Ebene um die Dialektik von Abschied und Aufbruch.

Das Ausnutzen der neuen Freiheiten in Literatur, Kunst und Musik wurde entweder als Verrat an der Tradition oder als visionär interpretiert.

Auch hier finden sowohl Jugendliche als auch Erwachsene Anregungen zum Nachdenken und Diskutieren über Stilfragen und -diskurse, über eigene Vorlieben und die Rolle der Medien

Jugendlichen liegt sehr daran, ihren eigenen unverwechselbaren Stil (style) zu finden, zu kreieren oder zu inszenieren (meist alles gleichzeitig). Daher könnte ein solches Arbeitsblatt hilfreich sein:

²¹ OVID, *Metamorphosen*, I, 89-150. Übers. und hrsg. von Michael von Albrecht (Stuttgart: Philipp Reclam, 2010).

1. Wie würdest du deinen Modestil kennzeichnen?
2. Woran orientierst du dich bei stilistischen Fragen?
3. Wie denkst du über andere Stilrichtungen?

In der Arbeit mit Erwachsenen spielt wiederum der biografische Aspekt eine zentrale Rolle.

Daher bietet sich für einen Diskussionskreis an, über entsprechende Fragen nachzudenken:

1. Welche Musikströmungen, Modetrends und Kunststile waren in Ihrer Kindheit bzw. Jugend modern, welche wurden abgelehnt? Warum?
2. Wodurch ist Ihr Musik-, Kunst- oder Modegeschmack beeinflusst worden?
3. Wie hat er sich in den letzten Jahrzehnten verändert? Wodurch?

ERLÄUTERUNGEN:

Um herauszufinden, wie Soziologen und Künstler den kulturellen Umbruch 1918 erlebten und interpretierten, hilft zum einen Simmels Schrift über den Konflikt der modernen Kultur, (München 1918). Hier schildert er den inneren Gegensatz zwischen der im Entstehen von kulturellen Gütern aus der schon materialisierten Statik und der Dynamik des Lebens. Für ihn macht die Entwicklung, der Auftrag und die Neuentstehung dieser Spannung zwischen Inhalt und Form, Spielraum und Ordnung, Flut und Kanal den ganzen Weg der Kultur schöpferischen Lebens aus, das sie aber wieder verlassen müsse.²²

Die kulturelle und künstlerische Spannung 1918, welche die Wissenschaft nur diagnostizieren konnte, versuchte die Kunst auf ihre Weise zu lösen. Im Dadaistischen Manifest von 1918 ist davon die Rede, dass Kunst und Künstler von ihrer jeweiligen Zeitepoche abhängig seien, und dass daher die höchste Kunst diejenige sei, die in ihren Bewusstseinsinhalten die tausendfachen Probleme der Zeit präsentierte, der man anmerke, dass sie sich von den Explosionen der letzten Woche werfen ließ, die ihre Glieder immer wieder unter dem Stoß des letzten Tages zusammensuchte; daher seien auch die besten und unerhörtesten Künstler diejenigen, die stündlich die Fetzen ihres Leibes aus dem Wirrsal der Lebenskatarakte zusammenrissen, verbissen in den Intellekt der Zeit, blutend an Händen und Herzen. Der Expressionismus und die Expressionisten hätten das nicht geleistet. Daher

²² Georg SIMMEL, *Der Konflikt der modernen Kultur* (München: Duncker & Humblot, 1918).

sei DADA die einzige Antwort auf diese Herausforderung. Das Wort „Dada“ symbolisiere dabei das primitivste Verhältnis zur umgebenden Wirklichkeit, die als ein simultanes Gewirr von Geräuschen, Farben und geistigen Rhythmen erscheine, das in die dadaistische Kunst unbeirrt mit allen sensationellen Schreien und Fiebern seiner verwegenen Alltagspsyche und in seiner gesamten brutalen Realität übernommen werde. Dada wird als weltweiter Club charakterisiert, der in Berlin gegründet, jedem Menschen offenstehe, wo jedermann Vorsitzender sei und jeder sein Wort abgeben könne, wo es sich um künstlerische Dinge handele; DADA sei damit eine Geistesart, die sich in jedem Gespräch offenbaren könne.²³

Gemeindepädagogisch lassen sich solche künstlerischen Diskurs über die erwähnten Fragen hinaus auch dafür nutzen, Anregungen für interkulturelle Aktivitäten, die auch unterschiedliche Milieus betrifft, zu gewinnen. Dazu gehören gemeinsame Mahlzeiten, Musik-, Tanz- oder kulturelle bzw. kreative Veranstaltungen ohne wesentlichen Sprachanteil ebenso wie gemeinsamer Kinobesuch und ähnliches.²⁴

4. GOTT ALS BEHÜTER ODER BEHERRSCHER: ZUR THEOLOGISCHEN DISKUSSION UNTER CHRISTEN

Auch für die Theologen bedeutete das Jahr 1918 eine Herausforderung: Während zuvor noch Nationalismus und Kulturoptimismus vorherrschten, wurde nach Kriegsende vor allem die Krisis thematisiert und statt des Helfergottes der fremde und souveräne Gott thematisiert.

Jugendlichen, die zumeist – wenn überhaupt – ein sehr unbestimmtes Gottesbild haben, das aus Kindheitsprägungen und der Auseinandersetzung mit modernen spirituellen Formen und wissenschaftlichen Erkenntnissen besteht, könnten folgende Anregungen hilfreich sein:²⁵

1. Was hältst du von den Abbildungen Gottes in Bilderbibeln?
2. Wie hat sich dein Bild von Gott seit der Kindheit verändert? Warum?
3. Wie sollte man heutzutage angemessen von Gott/über Gott reden?

²³ *Flugblatt* 1918, abgedruckt in *Der Zweemann* H. 3, 1920.

²⁴ *Anti-rassistische Praxen. Konzepte – Erfahrungen – Forschung*, hrsg. Siegfried Jäger (Duisburg: DISS, 2004).

²⁵ Helmut HANISCH, *Die zeichnerische Entwicklung des Gottesbildes bei Kindern und Jugendlichen. Eine empirische Untersuchung mit religiös und nicht-religiös Erzeugenen im Alter von 7-16 Jahren* (Stuttgart: Calwer Verlag, 1996).

Bei der Arbeit mit Erwachsenen kann eher mit einer umfassenden christlichen Sozialisation und einer entsprechenden Reflexion gerechnet werden. Daher bieten sich für Diskussionsrunden die folgenden Fragen als Impulse an:

1. Wie unterscheidet sich ihr heutiges Gottesbild von dem Ihrer Kindheit?
2. Worauf führen Sie die Veränderungen zurück?
3. Welche Rolle spielen dabei persönliche Erlebnisse, welche Rolle politische Ereignisse?
4. Welches Gottesbild haben Sie Kindern bzw. Enkeln vermittelt? Warum?

ERLÄUTERUNGEN:

Um zu ermitteln, wie das Umbruchjahr 1918 das Gottesbild protestantischer Theologen geprägt hat, bietet sich der Vergleich zweier prominenter Äußerungen aus diesem Jahr an.

So schrieb Karl Barth in seiner Vorrede zum Römerbriefkommentar 1918 über Paulus, er rede als Prophet und Apostel des Gottesreiches zu allen Menschen aller Zeiten rede. In seinen Worten seien alle räumlichen und zeitlichen Unterschiede aufgehoben. Barth betont dabei, dass ihm die alte Inspirationslehre näher stehe als die historische-kritische Methode, die lediglich vorbereitenden Charakter habe. Somit stehe jeder Leser jeder Hörer des Apostels auch über Jahrhunderte hinweg als Betroffener neben ihm. Bei diesem Anliegen, Paulus auf diese Weise neu zu entdecken, sehe er sich selbst als Pionier für weitere Forschung. Dabei liegt ihm vor allem an der Bestimmung der Gerechtigkeit Gottes. Zentrale Datum dabei ist für ihn die Auferstehung Jesu: Vorher sei Gott in charakteristischer Weise Nicht-Gott, nicht erlösend, nicht lenkend, nur als höchste Bejahung des Da-Seins und So-Seins der Welt und der Menschen. Erst im auferstandenen Christus rede Gott, wie er ist und strafe den Nicht-Gott dieser Welt Lügen. Er bejahe sich selbst, indem er Mensch und Welt verneine und sich selbst als Gott, als der Erlöser der Gefangenen und gerade damit als der Sinn alles dessen, was ist, als der Schöpfer zu erkennen gebe, indem er die Distanzen zwischen Schöpfer und Geschöpf schaffe und wahre, den Menschen im Gericht durch den auferstandenen Gott rechtfertige.²⁶

Demgegenüber betont Emanuel Hirsch in seiner Schrift über Luthers Gottesanschauung (Göttingen 1918) die herausragende Rolle Luthers im Blick auf das Gottesverständnis. Er begründet das damit, dass Luther mit größerem

²⁶ Karl BARTH, *Der Römerbrief*, Erste Fassung 1918/19, Zürich: Theologischer Verlag, 1985.

Ernste als andere Menschen – vor allem in seinen Klosterkämpfen – die Wirklichkeit des lebendigen Gottes und sich im Gewissen als unter einem persönlichen Willen stehend empfunden habe. Sein Gott – so Hirsch – lege in alles, was er ist und tut, seine ganze unendliche Persönlichkeit, seine ganze Kraft und Gottheit hinein. Wo der Mensch überhaupt etwas von Gott annehme, da spüre er auch die Macht dieses ungeteilten göttlichen Willens, allerdings als höchste Liebe zu einem Gott, der sich gerade durch sein richtendes Ansehen als lebendiger Inbegriff alles Guten und Wahren erweise, und zugleich auch als knechtische Furcht unter seinem zermalmenden Zorn.²⁷

Gemeindepädagogisch lassen sich solcher Diskurse um Gottesbilder über die erwähnten Fragen hinaus auch dafür nutzen, Anregungen für die spirituellen Aspekte von Gemeindearbeit zu gewinnen, indem z.B. ökumenische Andachten zum Römerbrief oder interkulturelle Ausstellungen zu Gottesbildern organisiert werden.

100 JAHRE SPÄTER: WAS LERN(T)EN CHRISTEN AUS 1918?

Welchen religions- und gemeindepädagogischen Nutzen bringt die Erinnerung an 1918, vor allem aus ökumenischer und europäischer Sicht?

Fasst man die Überlegungen zur politischen, philosophischen, theologischen und künstlerischen Lage und ihrer Interpretation durch Zeitgenossen zusammen, dann ergibt sich folgendes Bild:

1. Sich über Länder-, Konfessions- und Sprachgrenzen hinweg mit der komplexen Situation von 1918 zu beschäftigen, bringt Herausforderungen mit sich:

- a) Im Blick auf die politische Verantwortung von Christen

Interkultureller Dialog wie auch Versöhnungsarbeit im Kleinen (Gemeindealltag) oder Großen (Gemeindeprojekte) gibt es nicht zum Nulltarif. Vielmehr geht es darum zu akzeptieren, dass Gruppen ihre gemeinsame Erinnerung auf unterschiedliche Weise artikulieren; außerdem wird eine Vertrautheit mit Ritualen und Narrativen vorausgesetzt. Die gesellschaftliche Instrumentalisierung von Erinnerung und die Erfahrung vieler Menschen, dass Theorie und Praxis, Ideal und Wirklichkeit oft sehr differieren.

²⁷ Emanuel HIRSCH, *Luthers Gottesanschauung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1918).

b) Im Blick auf die eschatologische Hoffnung von Christen

Ähnliches gilt für die unterschiedliche Interpretation bestimmter Ereignisse und die zunehmende Fragmentierung des Wissens angesichts der Differenzen zwischen Kulturen, Religionen, Konfessionen, Generationen, Milieus, Gruppen.

c) Im Blick auf den (inter)kulturellen Beitrag von Christen

Wenn im interkulturellen Dialog unter gleichen oder verschiedenen Muttersprachlern das Gefühl der Fremdheit das der Vertrautheit überwiegt, wird es schwer, Gemeinsamkeiten zu suchen, zu entdecken und zu (er)leben, zumal wenn es weniger um Stil- und Geschmacksvorlieben, sondern um Lebensstile, Denkformen und Verhaltensweisen geht.

d) Im Blick auf die Theologische Auseinandersetzung zwischen Christen

Was für interkulturellen Dialog allgemein gilt, wird durch religiöse, theologische oder konfessionelle Aspekte noch verstärkt. Dann reicht das Motto „wir glauben ja doch an den einen Gott“ allein nicht aus.

2. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, ist es sinnvoll, die Chancen zu nutzen, die in ihnen verborgen sind:

a) Im Blick auf die politische Verantwortung von Christen

Die Erfahrung, dass Gruppen ihre gemeinsame Erinnerung auf unterschiedliche Weise artikulieren ermöglicht die Kontextualisierung von Erinnerung und somit den Austausch und das gemeinsame Lernen. Außerdem regen die Texte zu Überlegungen an, eigene Rituale zu entwickeln, um in unterschiedlichen Kontexte ein „Wir-Gefühl“ zu entwickeln und so ein Gegenmodell zu politischer Instrumentalisierung von Erinnerung zu schaffen. Die Erfahrung, dass Theorie und Praxis, Ideal und Wirklichkeit oft sehr differieren, ermöglicht eine Sensibilisierung für die Hindernisse bei der Umsetzung von Visionen; vor allem sensibilisieren solche Erfahrungen für Stereotypen und Programme als Haupthindernisse. Auf diese Weise wird es möglich, durch empathischen gewaltfreien Dialog gemeinsame Anliegen zu entdecken und zu realisieren statt Interessen durchzusetzen.²⁸ Der Umgang mit Erinnerungen aller Art (individuell, kollektiv, ressourcenorientiert oder traumatisch) ist ein Schlüssel auch für Gegenwart und Zukunft, da sie

²⁸ Stephanie SCHELL-FAUCON, *Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit in ethno-politischen Spannungsgebieten: das Beispiel Südafrika: Implikationen für die Bildungsarbeit* (Frankfurt am Main: IKO, 2004).

Prägungen und Programme offenlegen und bearbeitbar machen. Auf diese Weise wird interkultureller Dialog wie auch Versöhnungsarbeit möglich, z.B. indem gemeinsam Erinnerungskulturen eines für mehrere Partner wichtigen Gebietes oder Staates (z.B. Galizien für Deutschland, Polen und Ukraine) erforscht und diskutiert werden, um auf diese Weise die eigene Kultur besser einordnen zu können.

b) im Blick auf die eschatologische Hoffnung von Christen

Die Erfahrung, dass – je nach Kontext, Wertesystem und Deutungsmuster – bestimmte Ereignisse ganz unterschiedlich interpretiert und empfunden werden, dass somit jeder Mensch, jede Gruppe nur einen Teil der komplexen Wirklichkeit erfasst, ermöglicht eine Offenheit für unterschiedliche Anschauungen und daher für interkulturelle Dialoge aller Art – zwischen Kulturen, Religionen, Konfessionen, Generationen, Milieus, Gruppen. Es ermöglicht somit eine Relativierung sowohl von – bewusst-beabsichtigten oder unbewussten – Untergangs- als auch von visionären Heilsszenarien, indem z.B. unterschiedliche Interpretationen historischer Ereignisse im bilateralen interkulturellen Dialog auf die dahinter verborgenen Geschichtsbilder, Ideologien und Wertesysteme hinterfragt werden.²⁹

c) im Blick auf den (inter)kulturellen Beitrag von Christen

Die Erfahrung, dass sich Geschmack nicht vorschreiben oder aushandeln lässt („de gustibus non disputandum“), sondern von individuellen und kollektiven Prägungen bestimmt ist und somit Teil der unverfügbaren Menschenwürde, ermöglicht Offenheit gegenüber unterschiedlichen Stilrichtungen, die auch in der Gemeinde begegnen, und öffnet für intergenerationelle und interkulturelle Dialoge. Solche Dialoge können z.B. mit einer gemeinsamen Mahlzeit kombiniert sein, bei der aus unterschiedlichen Ländern Speisen und Zutaten aufgetischt werden, oder auch mit Lieder und Tänzen aus unterschiedlichen Kulturen.³⁰

d) im Blick auf die Theologische Auseinandersetzung zwischen Christen

Auch wenn es zwischen den Konfessionen und vor allem zwischen den Religionen immer noch erhebliche Unterschiede in wichtigen Auffassungen gibt (Amtsverständnis bzw. Trinität), lassen sich im Blick auf das Gottesbild

²⁹ Rolf ARNOLD, *Die emotionale Konstruktion der Wirklichkeit. Beiträge zu einer emotionspädagogischen Erwachsenenbildung* (Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2007).

³⁰ Perry SCHMIDT-LEUKEL, *Gott ohne Grenzen. Eine christliche und pluralistische Theologie der Religionen* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2005).

Gemeinsamkeiten und somit erste Schritte im Dialog bzw. Trialog entwickeln. Das könnte z. B. dadurch geschehen, dass nicht nur ökumenische Aktionen ausgeweitet werden, sondern ökumenische Kommissionen Ratschläge für den interreligiösen Dialog oder Trialog in Gemeinden ausarbeiten.³¹

FAZIT

Wie lassen sich beim gemeinsamen ökumenischen Erinnern europäischer Partner die geschilderten Chancen nutzen und die Herausforderungen meistern, um im Dialog oder Trialog gemeinsam Strategien zu entwickeln, die es ermöglichen als Christen in eschatologischer Perspektive und im interkulturellen Kontext auf theologisch und pädagogisch verantwortete Weise politische Verantwortung als Gemeinden und Institutionen zu übernehmen?

Der Schlüssel dazu, so zeigt das Beispiel 1918, ist zukunftsorientierte dialogische Erinnerung.

BIBLIOGRAPHIE

- Anti-rassistische Praxen. Konzepte – Erfahrungen – Forschung.* Herausgegeben von Siegfried Jäger. Duisburg: DISS, 2004.
- ARNOLD, Rolf. *Die emotionale Konstruktion der Wirklichkeit. Beiträge zu einer emotionspädagogischen Erwachsenenbildung.* Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2007.
- ASSMANN, Jan. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen.* München: C.H.Beck, 2002.
- AUST, Martin. *Die Russische Revolution. Vom Zarenreich zum Sowjetimperium.* München: C.H. Beck, 2017
- BARTH, Karl. *Der Römerbrief.* Erste Fassung 1918/19. Zürich: Theologischer Verlag, 1985.
- Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung.* Herausgegeben von Peter Alheit und Erika Hoerning. Frankfurt, New York: Campus Verlag GmbH, 1989.
- BLOCH, Ernst. *Geist der Utopie.* München: Duncker & Humblot, 1918.
- BOHN, Emil. *Die Nationalhymnen der europäischen Völker.* Breslau: Marcus, 1908.
- BUCHARIN, Nikolai. *Programm der Bolschewiki.* Leipzig: Franke's Verlag, 1918.
- BURKE, Peter. „Geschichte als soziales Gedächtnis“. In *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung.* Herausgegeben von Aleida Assmann und Dietrich Harth, 289-304. Frankfurt am Main: FISCHER Taschenbuch, 1991.
- Dadaistisches Manifest von 1918, *Flugblatt* 1918, abgedruckt in *Der Zweemann* H. 3, 1920.

³¹ *Trialogisch lernen. Bausteine für die interkulturelle und interreligiöse Projektarbeit*, Clauß hrsg. Peter Sajak (Seelze-Velber: Kallmeyer, 2010).

- Die Novemberrevolution 1918/1919 in Deutschland. Für bürgerliche und sozialistische Demokratie. Allgemeine, regionale und biographische Aspekte.* Herausgegeben von Ulla Plener. Berlin: Dietz, 2009.
- HÄBERLE, Peter. *Nationalhymnen als kulturelle Identitätselemente des Verfassungsstaates*, 2. Aufl., Berlin: Duncker et Humblot, 2013.
- HANISCH, Helmut. *Die zeichnerische Entwicklung des Gottesbildes bei Kindern und Jugendlichen. Eine empirische Untersuchung mit religiös und nicht-religiös Erzeugenen im Alter von 7-16 Jahren.* Stuttgart: Calwer Verlag, 1996.
- HIRSCH, Emanuel. *Luthers Gottesanschauung.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1918.
- HORSTMANN, Martin, und Elke NEUHAUSEN, *Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland. Eine Studie des sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD.* Münster: Lit 2010.
- KÜHBERGER, Christoph. „Aspekte staatlicher Festkultur zwischen Demokratie und Diktatur. Eine europäische Perspektive“. In: *Reichskunstwart. Kulturpolitik und Staatsinszenierung in der Weimarer Republik 1918-1933.* Herausgegeben von Christian Welzbacher, 253-268. Weimar: Wtv-Campus, 2010.
- OVID. *Metamorphosen.* Übersetzt und herausgegeben von Michael von Albrecht. Stuttgart: Philipp Reclam 2010.
- Protokoll des Gründungsparteitags der Kommunistischen Partei Deutschlands 1918.* Herausgegeben von KPD (Spartakusbund). Berlin: Dietz, 1972.
- S.K.H. WILHELM-KARL PRINZ VON PREUBEN. „Erinnerungen an meinen kaiserlichen Großvater“, , Wilhelm II. Deutschlands letzter Kaiser 1888-1918, www.wilhelm-der-zweite.de/essays/wilhelmkarl.php (Zugang: 02.07.2018).
- SHELL-FAUCON, Stephanie. *Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit in ethnopolitischen Spannungsgebieten: das Beispiel Südafrika. Implikationen für die Bildungsarbeit.* Frankfurt am Main: IKO, 2004.
- SCHMIDT-LEUKEL, Perry. *Gott ohne Grenzen. Eine christliche und pluralistische Theologie der Religionen.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2005.
- SIMMEL, Georg. *Der Konflikt der modernen Kultur.* München: Duncker & Humblot, 1918.
- SPENGLER, Oswald. *Der Untergang des Abendlandes.* München: C.H. Beck 1963. Erstdruck – Wien: Braumüller, 1918.
- Triologisch lernen. Bausteine für die interkulturelle und interreligiöse Projektarbeit.* Herausgegeben von Clauß Peter Sajak. Seelze-Velber: Kallmeyer, 2010.

ZWISCHEN ABSCHIED UND NEUBEGINN
– DIE GEMEINSAME ERINNERUNG AN 1918 ALS ÖKUMENISCHE CHANCE
UND HERAUSFORDERUNG IN EUROPA

Zusammenfassung

Die Jahreszahl 1918 markiert nicht nur das Ende des Ersten Weltkriegs. Für einige Staaten steht sie für den Beginn ihrer staatlichen Unabhängigkeit. Dieser ambivalente Charakter lässt sich, wie im Folgenden untersucht wird, an mehreren Lebensbereichen aufzeigen. Dazu gehören Politik und Gesellschaft ebenso wie Kunst und Kultur, Literatur, Philosophie und Religion. Der Schwerpunkt der folgenden Überlegungen betrifft die Frage, welche Chancen, aber auch welche Herausforderungen das Erinnern an dieses ambivalente Schicksalsjahr für den ökumenischen Dialog in Europa hat. Daher werden die unterschiedlichen Lebensbereiche daraufhin befragt, welche Rolle die jeweilige Erinnerungskultur und Erinnerungsform in verschiedenen Ländern spielte und spielt. Um die Ergebnisse religions- und gemeindepädagogisch ökumenisch nutzen zu können, werden Projektanregungen gegeben, die zur jeweiligen Situation vor Ort adaptiert werden müssen

Schlüsselwörter: Ambivalenz; Erinnerungskulturen; Ökumene; Unabhängigkeit; Weltkrieg.

MIĘDZY POŻEGNANIEM I NOWYM POCZĄTKIEM –
WSPÓLNA PAMIĘĆ O 1918 ROKU JAKO EKUMENICZNA SZANSA
I WYZWANIE DLA EUROPY

Streszczenie

Rok 1918 nie oznacza jedynie końca I wojny światowej. Dla kilku krajów jest również początkiem ich państwowej niezależności. Ten ambiwalentny charakter pozwala odnieść się, jak zostanie to przeanalizowane w dalszym toku wniosowania, do większej liczby obszarów życiowych, takich jak polityka, społeczeństwo, sztuka, kultura, literatura, filozofia i religia. Główny punkt rozważań odnosi się do pytania, jakie szanse, ale też i wyzwania przedstawia pamięć o tej dacie dla dialogu ekumenicznego. Następnie zbadane zostały wymienione wyżej obszary pod kątem pytania, jaką rolę w poszczególnych krajach odgrywają i odgrywały kultura i formy pamięci. Aby umożliwić ekumenicznie wykorzystanie religijnych i pastoralnych wyników, przedstawione zostały sugestie projektów, które powinny być zaadoptowane do konkretnych przypadków.

Słowa kluczowe: ambiwalencja; kultura pamięci; ekumenizm; niezależność; wojna światowa.